

Biedermeier-Marktbote

Nro. 16

Hansestadt Werben

16./17. Dezember 2017



Wir begrüßen die Gäste des 13. Biedermeier-Christmarktes mit einem Bild vom Dresdner Striezelmarkt aus dem Jahre 1851 von Hugo Bürkner (1818-1897). Der Maler Wilhelm von Kugelgen (1802-1867) beschrieb den Dresdner Striezelmarkt so: „Acht Tage vor dem Fest pflegte sich der Dresdner Altmarkt mit einem Gewimmel höchst interessanter Buden zu bedecken, die abends erleuchtet waren und große Augenlust gewährten. (...) Hier drängten wir uns abends gar zu gern umher, schwelgend in dem ahnungsreichen Duft der Tannen, der Wachsstöcke, Pfefferkuchen und Striezel, die in einer den Wickelfindern entlehnten Gestalt, reichlich mit Zucker bestreut, vor allen zahlreichen Bäckerbuden auslagen und Löwenappetit erregten.“

Die Ausgabe zum 13. Biedermeier-Christmarkt

	Seite
Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen	1
Mephididas oder das Märchen vom Gerücht	2-3
Verordnung gegen Trinkgeld für Kutscher	3
Neues vom Werbener Maler Christian Köhler	4-5
Wie kam „Semiramis“ in die Nationalgalerie?	4
Semiramis, der weibliche Napoleon	4
Grandville - ein Kurzporträt	5
Schulverhältnisse in Werben zur Biedermeierzeit	6-7
Wir trauern um Peter Stahl	7
Martin Luther und der Werbener H. Göde	8
J.C. Reinhart, ein Dichter-Maler	9
Mit dem Schweinetransporter nach Mallorca	10
WBA reist zum Birnentag nach Welle	11
Werbener Marpurgkonzerte in Berlin & Stendal	12
Werner Gifrig feierte seinen 70. Geburtstag	13
Zuschrift an den Biedermeier-Marktboten	13
Otto Höhndorf, Stadtmusikdirektor Werbens	14
Werben, ein Gedicht von Grete Meier	14
Zeugnis für Otto Höhndorf	14
Albrecht der Bär und die Wische	15
Programm des 13. Biedermeier-Christmarktes	16

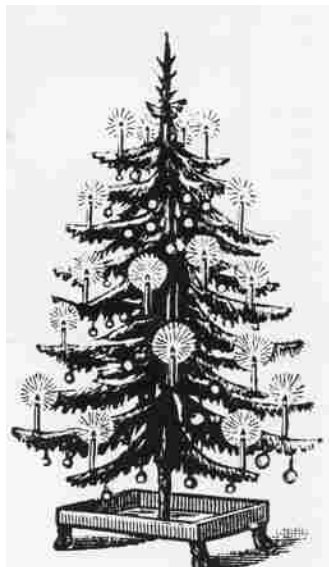
Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen

Herman Klettke (1813-1886)

Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen,
Wie glänzt er festlich, lieb und mild,
Als sprach' er: „Wollt in mir erkennen
Getreuer Hoffnung stilles Bild!“

„Die Kinder stehn mit hellen Blicken,
Das Auge lacht, es lacht das Herz,
O fröhlich seliges Entzücken!
Die Alten schauen himmelwärts.“

Zwei Engel sind hereingetreten,
Kein Auge hat sie kommen seh'n,
Sie gehn zum Weihnachtstisch und beten,
Und wenden wieder sich und geh'n



„Gesegnet seid, ihr alten Leute,
Gesegnet sei, du kleine Schar!
Wir bringen Gottes Segen heute
Dem braunen wie dem weißen Haar.“

Zu guten Menschen, die sich lieben,
Schickt uns der Herr als Boten aus,
Und seid ihr treu und fromm geblieben,
Wir treten wieder in dies Haus.“

„Kein Ohr hat ihren Spruch vernommen,
Unsichtbar jedes Menschen Blick,
Sind sie gegangen wie gekommen,
Doch Gottes Segen blieb zurück.“

Mephididas oder das Märchen vom Gerücht

Irmgard Gellerich

Vor Zeiten erzählte man sich an den langen Abenden vor Weihnachten folgende Geschichte: In einer klitzekleinen Stadt am Ende der Welt soll einmal das Weihnachtsfest ausgefallen sein und das kam so:

Die Bewohner des Städtleins fanden lange vor dem Weihnachtsfest tagtäglich unter ihren Fußabtretern, in ihren gelben Postkästen und auf den Fensterbrettern Briefe unbekannter Herkunft. Der Inhalt der Schreiben ähnelte sich, sie enthielten böse Anschuldigungen, Verdächtigungen und andere Ungeheuerlichkeiten ihre Freunde und Nachbarn betreffend. So kam es, daß bald der Hans den Franz und der Franz den Hans beschuldigten und sie sich nicht mehr in die Augen sehen konnten. Es waren allesamt böshafte Unwahrheiten, doch lieber Leser du weißt, Gerüchte sind flebrig und bleiben im Gedächtnis hängen. Die Nachbarn wurden allmählich zornig aufeinander, das Mißtrauen wuchs und bald grüßten sie sich nicht mehr, wenn sie sich auf der Straße begegneten. Die einen jammerten: „Was wird das bloß werden!“ Andere schimpften laut über die schlechten Zeiten und daß früher alles besser war, andere wiederum versteckten sich in den Häusern. Sie hatten Angst!



Der unbekannte Verfasser der Briefe indes saß hinter seinem Ofen und rieb sich die Hände; Streit und Mißgunst machten ihn fröhlich. Wer Verwandte in anderen Orten hatte, der verließ schnell die Stadt, denn mit den bössartigen Gerüchten verbreitete sich Gestaunk in allen Gassen und das Leben war immer schwerer zu ertragen.

Weihnachten rückte näher, doch es kam keine Freude auf. Nachbarn, die sich sonst in dieser Zeit besucht und beschenkt hatten, gingen sich aus dem Weg und den Kindern wurde verboten, miteinander zu spielen. Die Fenster und Türen wurden wegen des Gestanks geschlossen gehalten und weil sich niemand mehr um das Städtlein kümmerte, wuchs eine Hecke um den kleinen Ort und in kurzer Zeit hatte man ihn und seine Einwohner vergessen. Reisende machten einen großen Bogen um die Stadt, weil trotz des dichten Gestrüpps immer noch unangenehme Gerüche wahrzunehmen waren, sobald man in die Nähe kam. Selbst der gute Nikolaus, den sonst kein Ungemach zur Weihnachtszeit abhält, die Kinder zu besuchen, lenkte seinen Schlitten in großem Bogen um den Ort. Er hatte jedoch ein schlechtes Gewissen, denn die Kinder taten ihm Leid.

Nur einer freute sich. „Mich kriegt ihr nicht, ich habe noch jeden vertrieben, wer mich besiegen will, der muß mich erst einmal finden, der muß meinen Namen erraten, so

einfach wie das dumme Kumpelstilzchen, mache ich es euch nicht = ich der große Me...pst“

Wer sich nicht rechtzeitig auf den Weg gemacht hatte, gewöhnte sich an den Mief oder begann gar selbst zu stänkern.

Einen Tagesmarsch vom Ort entfernt lebte ein Bauer mit seiner Familie. Bevor das Unglück über die nahe Stadt hereingebrochen war, war er noch jung und sein einziger Sohn, der wegen seiner roten Haare Feuerkopf genannt wurde, noch ein Kind. Der Bauer schickte ihn ins Städtchen zur Schule. Dort verliebte sich der Junge in ein schönes Mädchen, das jedermann wegen seines Liebreizes Tausendschönchen rief.

Doch dann zog Feuerkopf in die Welt, um ein Handwerk zu erlernen. Fernab von der Heimat konnte er trotz der vielen hübschen Mädchen, die ihm begegneten und die ihn gern geheiratet hätten, sein Tausendschönchen nicht vergessen und so zog es ihn nach einigen Jahren nach Hause zurück. Er war ein kräftiger ansehnlicher und fleißiger Handwerker geworden, der sich darauf freute, den Häusern seiner Heimatstadt neuen Glanz zu verleihen.

Das Jahr neigte sich dem Ende entgegen. Zum Weihnachtsfest wollte er zu Hause sein. Er nahm seinen Wanderstab, der ihm in der Fremde gute Dienste geleistet hatte, holte den alten grünen Leinensack aus dem Schrank und verabschiedete sich von seinem Meister, der ihn nur ungern gehen ließ. Der Meister, ein kluger und ehrlicher Mann, gab ihm das kostbarste mit, was er hatte = seinen Erfahrungsschatz.

Feuerkopf hatte gelernt, daß man nur mit Erfahrung und Können in der Welt bestehen kann und daß man sich vor allen Dingen weder fürchten noch vertreiben lassen sollte und es mit jedermann aufnehmen kann, wenn man nur seinen Kopf benutze. Er war noch viele Meilen von der Heimat entfernt und doch sahen ihn die Leute immer so eigenartig an, wenn er das Ziel seiner Wanderschaft nannte und je näher er kam, um so bedenklicher wurden die Gesichter, doch niemand wagte es, ihm den Grund zu nennen.

Feuerkopf hatte sein Ziel fast erreicht, als er abends in der Herberge sein Brot verzehrte und einen guten Schluck heimatlichen Bieres dazu trank. Da setzte sich ein bärtiger Mann zu ihm und fragte nach seinem Weg. Der kräftige fast 2 Meter große Kerl erschrak, als ihm der Handwerksgefelle fröhlich sein Ziel nannte und daß er gekommen sei, Tausendschönchen zu freien, das er vor Jahren zurückgelassen hatte. „Weißt du denn nicht, daß die Stadt verflucht ist? Gerüchte haben den Ort in eine stinkende Stadt verwandelt und wäre das Gestrüpp auf der alten Stadtmauer nicht so dicht gewachsen, hätte der Gestank auch die Umgebung verpestet. Schon geraume Zeit wagte sich niemand in ihre Nähe. Ein Unbekannter soll der Übeltäter sein und er verlangt, daß das schöne und kluge Tausendschönchen die Frau seines Sohnes werde, dann würde er eventuell etwas mit dem Stänkern aufhören. Sollte allerdings jemand seinen Namen herausfinden, dann erlaube er seinem Sohn, die Nachbars-tochter zu heiraten, was dieser, im Vertrauen gesagt, viel lieber täte“.

Der große Mann berichtete weiter: „Die Leute in der Stadt haben sich inzwischen fast an den Zustand gewöhnt, sie sind durch die stinkende Luft schon ganz dösig geworden. Aber wehe dem, der an frische Luft gewöhnt ist!“

Feuerkopf jedoch, der die Welt kennengelernt hatte und sich vor Nichts und Niemanden fürchtete, zog frohen Mutes weiter. Als er vor der Stadtmauer, mit der bis in den Himmel gewachsenen Hecke stand, mußte er erkennen, daß er es nicht allein schaffen würde. Er hatte aber auf seiner Wanderschaft Freundschaft mit dem Gärtner Gründbaum und dem Schmied Schlagdrauf geschlossen. Beide hatte er zufällig in der letzten Herberge wieder getroffen und mit ihnen so manches Glas von dem köstlichen Bier geleert.

Flugs machte er sich auf den Weg, denn er wollte die Freunde zur Hilfe holen, die, als er ankam, gerade aus ihrem Rausch erwacht waren, und weil Freunde sich gegenseitig helfen, nahm der Schmied seinen Blasebalg, mit dem er das Schmiedefeuer ansachte und der Gärtner nahm seine Axt und so zogen sie los. Vor dem Städtlein angekommen, schlug der geschickte Gärtner mit seiner Axt ein großes Loch in die Hecke, ein ekliger Gestank kam heraus und nahm ihnen fast den Atem, aber der Schmied hatte sich darauf vorbereitet und mit vereinten Kräften setzten sie den riesigen Blasebalg in Gang und pumpeten frische Luft in die Straßen und Gassen. Auf einmal erwachten die Menschen aus ihrem Dämmerzustand. Doch Feuerkopf wußte, jetzt kommt die schwerste Aufgabe: Die Beseitigung der Ursache allen Übels, denn die Gefahr war noch nicht gebannt.

Die wiedererwachten Bewohner des Ortes pakteten mit an, denn einigen Bürgern unter ihnen Tausendschönchen und ihren Freundinnen hatte der Gestank noch nicht den Verstand geraubt. Sie waren sich einig, der Gerüchtemacher mußte ausgeschaltet werden. Dazu war es notwendig, seinen Namen zu kennen, um ihn zu finden. Die Mädchen setzten sich zusammen und berieten, wie es Mädchen so tun. Sie schauten sich die Briefe noch einmal ganz genau an. Da bemerkten sie, daß der Schreiber Schwierigkeiten mit dem stimmlosen „S“ hatte und in den Briefen immer der

gleiche Fehler auftauchte.

Tausendschönchen wußte Rat. Sie gingen zu ihrem alten Lehrer Wille, der immer noch in der alten Schule wohnte und zeigten sie ihm. Der erkannte auf einen Blick den Urheber der bössartigen Verleumdungen, denn er hatte vor Jahren alle Kinder des Ortes unterrichtet und er erinnerte sich sogar an seinen Spitznamen: „Mephididas“ hatten ihn die Schulkameraden genannt. Dem weisen Lehrer war sofort klar, das Stinken und Stänken wird der nicht lassen, denn zu seiner Natur gehört es, Tatsachen so lange zu verdrehen bis er selbst seinen Lügen glaubt.

Wir sperren ihn ein, beschloßen sie, soll er doch in seinem eigenen Gestank leben. Bei seiner Wanderung durch Thüringen hatte Feuerkopf den Max kennengelernt = einen sehr tüchtigen Glasbläser. Glasrohlinge wurden herangeschleppt, um eine so große Käseglocke zu blasen, daß Mephididas samt seinem Schreibtisch darin Platz hatte. Gut, daß der Schmied mit seinem Blasebalg noch da war und viele Einwohner Hand anlegten! In einem riesigen Schmelzofen wurden die Rohlinge zu flüssigem Glas geschmolzen, dann konnte es losgehen. Es wurde ein Meisterstück. Eine riesige Käseglocke entstand, die mit vereinten Kräften über den Unhold gestülpt wurde. Mephididas, der schon wieder an seinem Schreibpult saß und neue Gerüchte ausbrütete, war so vertieft, daß er das Treiben nicht bemerkte.

Tausendschönchen umarmte seinen Feuerkopf und der Sohn des Mephididas konnte endlich die Nachbarstochter heimführen. Alle Kinder freuten sich, denn rechtzeitig vor dem Weihnachtsfest war der Gerüchtemacher besiegt worden und in diesem Jahr fand auch der Nikolaus wieder den Weg zu ihnen. Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie heute noch!

An unsere Postkutscher gerichtet !

Verordnungen der Königlichen Regierung

Aus dem Amts-Blatt der Königl. Preuß. Regierung zu Merseburg vom 3. Januar 1818.

Wir haben in Erfahrung gebracht, daß die Postillions es sich zur Gewohnheit gemacht haben, Fremde, welche sie fahren, in solche Gasthöfe zu bringen, wo sie das meiste Trinkgeld erwarten. Da nun durch dergleichen Mißbräuche eine Uebertheuerung der Fremden um so wahrscheinlicher entstehen muß, als die Gastwirthe an ihren Gästen wegen dergleichen Doucheurs sich schadlos zu halten wissen werden; so weisen wir sämtliche Orts-Polizei-Behörden unsers Regierungs-Departements hiermit an, dahin zu sehen, daß die in ihrem Geschäfts-Bezirk befindlichen Gastwirthe sich unter keinerlei Vorwände unterstehen, den Postillions, wenn sie ihnen reisende Fremde zubringen, das geringste Doucheur zu verabreichen, widrigenfalls sie den fünffachen Betrag des gegebenen Doucheurs als Strafe erlegen, und im Wiederholungsfalle in noch empfindlichere Strafe genommen werden sollen.

Merseburg, den 25. December 1817.

Königl. Preuß. Regierung. Erste Abtheilung

Alexander Moszkowski (1851-1934)

Schöne Mädchen gibt's in Wien,
schönen Bummel in Berlin,
lächeln läßt sich in Paris,
bloß bei mir zu Haus is mies.
Überschrift: Der Heimat

Kindervers

Bescheidenheit, Bescheidenheit,
verlaß mich nicht bei Tische
und gib, daß ich zu jeder Zeit
das beste Stück erwische.

Georg Christoph Vichtenberg (1742-1799)

Es ist eine ganz bekannte Sache,
daß die Viertelftündchen länger sind
als die Viertelfstunden.

Neues vom Verbener Maler Christian Köhler

Wie kam Köhlers Gemälde „Semiramis“ in die Deutsche Nationalgalerie ?¹

In der Verbener Christian-Köhler-Stube (Schadewachten 28) und im Flur des Hotels „Deutsches Haus“ befinden sich Kopien verschiedener Versionen von Köhlers berühmtem Gemälde „Semiramis“. Unser Artikel beschreibt deren Entstehungsgeschichte.

1843 wurde unter der Regie von Karl Lebrecht Immermann durch den Düsseldorfer Künstlerverein „Malkasten“ ein „Lebendes Bild“ nach Calderons dramatischer Bearbeitung des antiken Sagenstoffs „Semiramis oder die Töchter der Luft“ aufgeführt². „Vor Prospekten, auf denen in morgenländischem Glanz Babylon mit seinen Mauern, Türmen und hängenden Gärten prangte, zog Glück und Ende der abenteuerlichen Königin, deren Taten und Geist alles Menschliche übersteigen, an dem Betrachter vorüber“, so schilderte ein zeitgenössischer Rezensent die Immermannsche Inszenierung. Die Erinnerung an diese Darbietung scheint in allen drei bekannten Fassungen Köhlers konserviert.

Die früheste Fassung, ehemals zur Sammlung des Königs von Hannover gehörend (datiert 1843, misst 73x198 cm) und befindet sich in Privatbesitz. 1851 gab Konsul Wagener die später in die Nationalgalerie gelangte 139x162 cm große Wiederholung persönlich beim Künstler in Auftrag. Daneben existiert in Lüttich eine dritte Fassung des Gemäldes. Dieses 261x307 cm große Bild entstand parallel zur Wagenerischen Fassung. Beide wurden 1852 fertiggestellt. Im Mai 1852 bedankte sich Wagener beim Künstler für die Überendung des Bildes und präsentierte es noch im gleichen Jahr auf der Berliner Akademieausstellung, wo es wohlwollende Aufnahme fand³.

In einem Brief an den Amsterdamer Kunsthändler de Bries beschrieb Wagener das Gemälde als „ein Bild in der allerhöchsten Vollendung, was mit Gallait, Dela Roche, Bernet oder irgend einem der berühmtesten Meister wetteifern könnte“⁴.

Kurz danach war auch die fast doppelt so große Zweitfassung vollendet und gelangte im österreichischen Linz zur Ausstellung, wo sie feinerer als Adalbert Stifter sie lobend rezensierte⁵.

Während ihrer anschließenden Präsentation im Lütticher Salon, wo sie neben weiteren Werken Düsseldorfer Maler ausgestellt war⁶, wurde diese von der zuständigen Kunstkommission für das in Gründung begriffene kommunale Museum angekauft und zählt seither zum Grundstock der Sammlung. Zu der kürzlich erfolgten Wiedereröffnung des Museums wurde die Lütticher Semiramis aufwendig restauriert und erstrahlt in frischen Farben.



Aus dem Bericht des Museums in Lüttich über die Restauration des Gemäldes „Semiramis“ von Christian Köhler. Dieses 261x307 cm große Gemälde war 1852 in Linz ausgestellt worden und wurde von Adalbert Stifter ausführlich besprochen.



„Semiramis“, Kupferstich nach Köhlers Gemälde (1. Version) von Julius Giere (1807-1880), Lithographie, 45,5x51,5 cm. 1845.

Semiramis = ein weiblicher Napoleon Adalbert Stifter⁶

... Wir begegneten in der letzten Ausstellung einem Bilde, das viel gelobt und viel geschmäht worden ist, Köhlers „Semiramis“. Das Bild selber mag Grund zu beidem geben; aber es wird sich immer um den Standpunkt handeln; ist es der der Kunst, so muß man, ohne Partei zu nehmen, des schönsten, wärmsten Lobes voll sein, ohne darum die Schwächen verschweigen zu müssen, die das Bild hat. Semiramis wird durch die Nachricht eines ausgebrochenen Aufstandes überrascht, und verlangt ihr Schwert, um sich an die Spitze ihrer Truppen zu stellen.

¹Wolfgang Cortjaens, Berlin - Düsseldorf via Lüttich: Christian Köhlers Semiramis. Aus Die Gründung der Nationalgalerie in Berlin. Der Stifter Wagener und seine Bilder. Böhlau Verlag Köln Weimar Wien, 2013

²Volker Frech, Lebende Bilder und Musik am Beispiel der Düsseldorfer Kultur, Magisterarbeit, Universität zu Köln, 1999.

³D.B. Die diesjährige Berliner Kunstausstellung in: Deutsches Kunstblatt III, 1852, S. 346-348,

Der Kopf des Weibes ist nach antiken Linien, hat die Farbe des Morgenlandes, trägt den Ausdruck des höchsten sittlichen Zornes, hat nur in den Haaren eine Beimischung sinnlicher Kraft, und ist so schön, daß er die Bewunderung aller Freunde der Kunst verdient. Ich möchte dieses Anlitz seinem Gesamteindrucke nach das eines weiblichen Napoleons nennen. Man kann sich von der Schönheit und dem Adel dieses Profils kaum trennen. Die Büste ist eben so trefflich modelliert, und um bei der Heldin nicht so sehr an das Weib zu erinnern, mit einer gefalteten Tunika bedeckt. Der rechte Fuß dürfte vielleicht bis zum Knie zu lang sein, Zehen, Finger und rechter Arm erscheinen zu wenig modelliert. Möge es nicht als Ungunst gegen den Künstler genommen werden, wenn ich sage, daß der Kopf so außerordentlich schön ist, daß ihn wenige Künstler der Mit- und Vorwelt so machen können, und daß Finger und Zehen so wenig mit Liebe behandelt sind, daß sie eben nicht große Künstler besser behandeln würden.

Ist es Flüchtigkeit der Arbeit, was den Künstler dazu veranlaßt hat, oder ist es Furcht, das Untergeordnete nicht zur Hauptsache anwachsen zu lassen, wir wissen es nicht; Unfähigkeit ist es sicherlich nicht, da wieder andere Beidinge von höchster technischer Vollkommenheit sind, z.B. die beiden Kissen, der Fußboden etc. Die Mohrin, welche das Schwert reicht, drückt im Gegensatz zur Semiramis den sinnlichen Effekt aus, Erschrecken und Zorn. Die Figur ist herrlich behandelt, und dürfte, auf ihren Standpunkt gestellt, der Hauptfigur nichts nachgeben, ja sogar sie vielleicht übertreffen = wir sagen immer von ihrem Standpunkte aus betrachtet; denn an und für sich ist der der Semiramis ein höherer. (...)

Was die poetische Composition anbelangt, muß man das Bild weniger zu den historischen, sondern zu den Sagenbildern zählen, also Phantasiebeimischungen erlauben. Wir glauben, daß in einem so offenen Raume, wo ein

Fenster oder dergleichen rechts am Rahmen angedeutet hätte, daß die Figuren parallel der Ebene des Bildes hinschauen (wohin sie ohnedem schauen), daß ein Vorhang des Fensters von einer Jofe auf gehörtes Geschrei geöffnet würde, und sie auf ein Mal sehen, was draußen vorgeht.

Daß wir dies nicht sehen, schadet dem Bilde nicht; es nützt ihm; wir sehen es auf den Gesichtern, der im Innern befindlichen Personen, und wenn es da bezeichnend lebt, so wirkt es unendlich tragischer, daß wir das Gesehene nicht sehen, weil unsere Phantasie ihre Unendlichkeit behält, durch kein Gegebenes beschränkt ist, und in ihre gestaltlosen Vorstellung des Entsetzlichen draußen, unserer Seele mit ganzer Macht erfüllt. Nicht das hereingebrochene Geschick ergreift, sondern das aus dunkler Wolke drohende. (...) Möge der Künstler, wenn ihm diese Worte etwa zufällig zu Gesichte kämen, dem Schreiber nicht zürnen, er verehrt ihn, darum sagt er die Worte, er verehrt die Kunst, darum spricht er eine Meinung aus, und er achtet jeden ehrlichen Gegner, darum fürchtet er nicht schief beurteilt zu werden, wenn er irrt.

⁴ SMB-ZA, Wagener, Briefkonzepte, Darin Wagener an G. de Vries jr. Amsterdam, vom 20. Mai 1852.

⁵ Zitiert nach Arnt G. Pfeiffer, Kunsttheorie und Kunstkritik im 19. Jahrhundert. Das Beispiel Adalbert Stifter, Bochum 1977. S. 227-234, S. 228

⁶ A. Stifter, Kunst-Ausstellung in Linz (1852), Aus: Adalbert Stifter, Gesammelte Werke.

Christian Köhler

ein Maler aus Werben

Besuchen Sie die
Christian-Köhler-Stube, Schadowachen 28!

Grandville = ein Kurzporträt

Wir erinnern an den vor 170 Jahren bei Paris verstorbenen Maler, Zeichner, politischen Karikaturisten, der mit bürgerlichem Namen Jean Ignace Esidore Gerard hieß. Er lebte zwischen 1803 und 1847 und hinterließ mehr als 3000 Zeichnungen. Zunächst arbeitete er mit großem Erfolg als politischer Karikaturist. Nach 1835 machte er sich einen Namen als Buchillustrator.

Grandville war berühmt für seine Darstellungen von Mischwesen, hauptsächlich von Menschen mit Tierköpfen und Tieren mit Menschenköpfen; er zeichnete aber auch Kombinationen von Menschen mit Pflanzen oder von Menschen mit Maschinen oder er verband Teile von völlig unterschiedlichen Tieren miteinander.

Seine Zeichnungen verbinden genauesten Realismus in den Details mit phantastischen Zusammenstellungen und satirischen Inhalten. Eine Voraussetzung für derartige Arbeiten war intensive Naturbeobachtung. Grandville betrieb seine Studien hauptsächlich im Pariser Jardin des Plantes, aber auch in der eigenen Wohnung. Alexandre Dumas berichtet in seinen Memoiren von Besuchen bei Grandville, wo er Kanarienvögel, Goldfische und Eidechsen vorfand, Grandvilles Freund und Biograf Samuel Elogenson erwähnt Katzen in den verschiedenen Wohnungen des Zeichners und sah Frösche als Studienobjekte auf dem Tisch.

Sein Leben verlief unglücklich, dem frühen Tod in geistiger Verwirrung gingen eine Reihe von Todesfällen in der engeren Familie voraus.

Als Beispiel wählten wir das heiratsfähige Fräulein = ein Mischwesen aus Vogel und Mensch.



Fräulein Amalie Kropf, die zwar etwas rothhaarig war, aber hunderttausend Thaler baar und die Hoffnung auf ein großes Vermögen mitbrachte.

Aus: Bilder aus dem Staats- und Familienleben der Thiere von Grandville, Paris 1842, Nachdruck: A. Melzer Verlag,

Schulverhältnisse in Werben zur Biedermeierzeit

Aus einem Werbener Protokollbuch von 1838, aufgeschrieben 1934 von Adolf Preuß,*,§

Vor einiger Zeit übergab mir ein Kollege ein altes Protokollbuch, das von Lehrerkonferenzen berichtet und das bei Aufräumarbeiten wieder an das Tageslicht gekommen war. Ich habe mich darin vertieft und manches Bemerkenswerte über die Verhältnisse, wie sie vor hundert Jahren an einer altmärkischen Volksschule herrschten, darin gefunden.

In einer Aufzeichnung aus dem Jahre 1838 ist die Rede von einem neuen Schulhause. Der Grund für die Einrichtung dieses Gebäudes war einfach eine Raumfrage. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß damals in kurzer Zeit die Zahl der Schüler und Schülerinnen erheblich gestiegen war. Das erste Schulhaus war erst einige Jahrzehnte vorher errichtet worden; nun hatte es sich plötzlich als zu klein erwiesen. Auch eine neue Lehrerstelle mußte eingerichtet werden. Man hatte in Werben um diese Zeit eine Töchter- und eine Elementarschule.

Die Unterrichtsstunden waren auseinandergerissen. Der Unterricht begann für die Knaben morgens um 6 Uhr und dauerte bis 9 Uhr. Gegen 10 Uhr begann der Unterricht der „Töchter“ und „Elementarschüler“ und erstreckte sich bis 12 Uhr. Um 1 Uhr nahm die Schularbeit wieder ihren Anfang, indem die älteren Knaben nochmals erschienen und bis gegen 3 Uhr blieben. Von dieser Zeit ab bis 5 Uhr mußten wieder die Mädchen und die kleinen Knaben kommen.

Der Kursus in der Elementarklasse dauerte drei Jahre, doch konnten fähige Schüler ausnahmsweise bereits früher versetzt werden. Das Ziel der Elementarklasse war so abgesteckt, daß die Schüler im Lesen leichte Sätze bewältigen, im Rechnen Kenntnis des Zahlensystems, nebst den ersten Anfängen der Addition und Subtraktion erlangen sollten. In der Religion beschränkte sich der Unterricht auf biblische Geschichten, wobei der Lehrer das ethische Moment hervorheben und anschaulich machen sollte. Es gab damals auch noch sogenannte „Denkübungen“. Nach dem Lehrbuch von Krause war der erste Kursus durchzunehmen. Im Schreiben sollten die Kinder dahin gebracht werden, daß sie leichte Wörter und kurze Sätze aufschreiben konnten. Der Gesangsunterricht wurde nur nach dem Gehör erteilt. Auch der Kursus in der zweiten Knabenklasse dauerte drei Jahre, jedoch war von hier aus ebenfalls eine frühere Versetzung möglich. Gelesen wurde aus dem „Kinderfreund“.

Es müssen in jener Zeit neuzeitliche methodische Bestrebungen aufgetaucht sein. Das geht aus Randbemerkungen in den Protokolllisten hervor. Während in der ursprünglichen Niederschrift verlangt wird, daß die Kinder in dem angeführten Buche „mit Fertigkeit lesen, ohne daß jedoch der gehörige Ausdruck verlangt wird“, ist nachträglich folgende Randbemerkung hinzugefügt worden: „Ist grundfalsch und abzuändern.“ Wenn es weiter in der Niederschrift heißt: „Dagegen müssen sie das ihnen überhaupt Verständliche verstehen und den Hauptinhalt mit kurzen Worten wiedergeben können“, steht dabei als Randbemerkung: „Was sie (die Kinder) in ihrem Lesebuch haben und lesen, müssen sie ohne alle Beschränkung verstehen“.

In der deutschen Grammatik wurden die Schüler dieser Stufe mit dem Hauptwort, dem Geschlechtswort und dem Eigenschaftswort bekanntgemacht und sollten sich darin üben, kurze Sätze nach vorgelegten und erklärten Musterbeispielen mündlich und schriftlich nachzubilden. Für die Orthographie kam die Vertrautheit mit den Grundregeln, die auf vorgelegte Beispiele angewandt



Die „Alte Schule“ wurde wahrscheinlich um 1718 erbaut. Damals befanden sich unten die Klassenräume und oben die Lehrerwohnungen. Eine dieser Wohnungen bewohnte zwischen 1744 und 1756 Konrektor Samuel Buchholz und empfing hier seine Freunde Genzmer und Windelmann (S. Biedermeier-Marktbote Nro. 15; S. 8).

wurden, wie das Schreiben von leichten Wörtern, in Frage. Im Rechnen wurde verlangt, daß die Schüler die vier Spezies mit gleichbenannten und ungleichbenannten Zahlen und das Lesen größerer Zahlen beherrschten.

Etwas eigentümlich mutet uns wohl heute die Zielsetzung in der Erdkunde an. Verlangt wurde außer einer allgemeinen Einleitung eine übersichtliche Kenntnis über die fünf Erdteile, Kenntnis der europäischen Länder und des preußischen Staates. Die Kinder, die doch nahe der mecklenburgischen Grenze und des hannoverschen Landes lebten, bekamen also von diesen „deutschen Ländern“ womöglich dieselbe übersichtliche Kenntnis wie von afrikanischen Gebieten.

In der Geschichte war auch wenig vom deutschen Gedanken zu spüren. Es wurden nämlich nur die merkwürdigsten Begebenheiten aus der Weltgeschichte und aus der brandenburgischen Geschichte gelehrt. Für die Naturgeschichte wurde der „Kinderfreund“ von Zottener benutzt unter Hinzufügung spezieller Beschreibungen nach Sichel.

Dem Religionsunterricht dieser Klasse lag der Bibel-Katechismus von Krummacher als Leitfaden zugrunde. Schon die erste Knabenklasse hatte wieder einen anderen Katechismus, den von Parisius. Dieser wurde aber um 1838 abgeschafft und dafür der Warmer Katechismus eingeführt. Anzuerkennen ist die Absicht, das Bibellesen nicht als eine reine Leseübung zu benutzen, sondern dadurch auf Herz und Gemüt einzuwirken.

Auch im Leseunterricht wurde um diese Zeit, die etwas von Reformgeist verrät, ein neues Buch eingeführt, man benutzte statt des Kinderfreundes von Zerrenner das Lesebuch von Giesemann. Für das Rechnen kamen die Regeldetri und die Bruchrechnung für die erste Klasse in Frage. Das Kopfrechnen wird

§,*Dieser Artikel wurde im Jahre 1934 unter dem Titel: Schulverhältnisse in Werben (Elbe) vor hundert Jahren“ verfaßt. Christian Falk hat den Text transkribiert und dem WWA zur Verfügung gestellt. Der Biedermeier-Marktbote bedankt sich herzlich.

besonders betont. Im Grammatik- und Orthographieunterricht diktierte der Lehrer in Ermangelung von Schülerlektüren die Regeln.

Wenn auch in dieser Klasse im Geographieunterricht manches gutgemacht wurde, was in der Klasse vorher versäumt war, wurde doch der eigenartige Weg bestritten, daß man aus der Fremde kam, um seine Heimat kennenzulernen. Der Anfang wurde mit der mathematischen Geographie gemacht, wovon natürlich nur das Notwendigste mitgeteilt werden konnte, worauf man eine allgemeine Uebersicht über die Erd- und Meeres Teile hat, mit Angabe der einzelnen Länder, Hauptflüsse und Hauptgebirge. Besondere Betonung erfährt allerdings schon das Kartenzeichnen.

Eine Stunde wurde der Formenlehre zugewiesen, wofür allerdings nur die ältesten Kinder in Frage kamen. Die anderen Kinder dieser Abteilung beschäftigte man während dieser Zeit mit Schönschreiben. Als Lehrbuch wurde der Leitfaden von Sichel benutzt. Daß bereits Flächen und Körper berechnet wurden, stellt der Schule kein schlechtes Zeugnis aus. Für die Naturgeschichte war ebenfalls eine Stunde während der Woche vorgesehen. Unterrichtet wurde nach der Naturgeschichte von Crumke und Greßler.

In der Geschichte sollten die Kinder mit den wichtigsten Begebenheiten der allgemeinen Weltgeschichte, besonders aber mit der jüdischen (!), Reformations- und vaterländischen Geschichte bekanntgemacht werden. Man benutzte die Lehrbücher von Bredow und Kornbaum. Etwas eigenartig mutet die Betonung der jüdischen Geschichte in diesem für die Weckung vaterländischer Gesinnung so wichtigen Fache an. Man sollte meinen, auch im damaligen Religionsunterricht allein hätte man die Juden schon viel zu viel beachtet. Vielleicht ist ein Grund für die Betonung der jüdischen Geschichte darin zu suchen, daß Werben um 1838 etwa 100 Juden in seinen Mauern beherbergte – wahrlich ein netter Prozentsatz, wenn man bedenkt, daß es heute in dem Ort keinen einzigen Juden mehr gibt!

In einer Konferenz wurde als Uebelstand gebrandmarkt, daß den Kindern nach jeder Unterrichtsstunde 1/4 Stunde für die Erholung zugebilligt wurde (!). Man stellte fest, daß „einerseits der Unterricht in seiner Dauer verkürzt, andererseits aber derselbe auch durch die Zerstreuungen, denen die Kinder durch das viele Erholen sich hingeben, gestört“ würde. Um nun für die von 10 bis 11 Uhr fallende Stunde nicht genötigt zu sein, die Kinder aus der Klasse gehen zu lassen, weil sie Bedürfnisse

zu befriedigen haben könnten, war „ihnen um 9 Uhr eine Viertelstunde zur Erholung gegeben worden“, in welcher Zeit sie zugleich angewiesen werden sollen, ihre etwaigen Bedürfnisse zu Hause zu befriedigen, da sie doch teilweise das Frühstück sich von dort erst holen

Schulaborte scheint man damals überhaupt nicht gekannt zu haben, was zu eigenartigen Situationen geführt haben muß. Das erhellen folgende Worte aus einem Protokoll: „Zugleich wollen wir Lehrer insgesamt darauf achten, daß, um auf Anstand zu halten und anstößigem Wesen zu steuern, die Kinder ihre Notdurft nicht auf dem Kirchhofe, noch weniger aber an der Kirche selbst befriedigen, sondern daß sie die ihnen dazu angewiesenen Höfe benutzen.“

Den Lehrern wurde es arg frumm genommen, wenn sie sich unter das sich vergnügende Volk mischen wollten. Davon legt folgende Stelle eines Protokolls Zeugnis ab: „In betreff unser selbst wurde festgesetzt, daß das Besuchen der Habelberger Märkte aufhören und dafür ein anderer Tag gewählt werden solle, wenn der eine oder andere unter uns für seine wirtschaftliche Einrichtung etwas zu besorgen habe, damit wir unsererseits nicht den Anschein geben, als benutzten wir jede sich uns bietende Gelegenheit zu unserer eigenen Erholung und Vergnügung.“

Aus: „Der Roland – Blätter für Volkstum und Heimat“ – Wissenschaftliche Sonntagsbeilage des „Mitteldeutschen“, 19. August (Ernting) 1934, 3. Jahrgang, Folge 33, S. 130-131



Eine Klasse der Mädchenschule mit ihrem Lehrer. Die Fachwerkbalken erlauben den Schluß, daß dieses Photo vor dem Ostgiebel der Schule aufgenommen wurde. Wer erkennt seine Oma oder Ur-Oma?

Der Arbeitskreis Werbener Altstadt trauert um Peter Stahl



Alle Werbener und sehr viele Besucher Werbens kannten Peter Stahl, der nicht nur als MWA Mitglied aktiv war. Er bewirtete mit seiner Frau Brunhilde die Sommergäste im Schwimmbad, er sang im Chor und spielte Theater im Werbener Hoftheater. Peter Stahl, der Werbener der eigentlich aus Wendemark stammt, war immer positiv denkend und hat sich nie neuen Ideen verschlossen. Wir vermissen ihn sehr.

WBA zum Birnentag in Welle

Der Gutsherr von Götz-Mohr und seine Gattin hatten zu einem „Birnentag“ nach Welle bei Stendal geladen. Frau von Götz-Mohr ist eine Nachfahrin des Levin Friedrich von Bismarck-Briest, der den Gutshof errichtete und den das Ehepaar von Götz-Mohr 1998 mit Park samt verwaister Kirche erwarb. Inzwischen wurde das Schloß mit viel Liebe denkmalgerecht saniert. L.F. von Bismarck-Briest war preußischer Regierungspräsident in Magdeburg.

Die neuen Eigentümer laden regelmäßig zu einem Gartenfestival ein und planen – wie man heute zu sagen pflegt – ein Kompetenzzentrum „Heimische Birne“ aufzubauen. Die Straße von Dahlen nach Welle (von Magdeburg kommend biegt man in Höhe Gohre nach rechts ab) wird von Birnbäumen der 200 Jahre alten Sorte „Röstliche von Charneux“ gesäumt. Sie sollen endlich wieder wirtschaftlich genutzt und Grundlage des Zentrums werden.

Der Hausherr führte uns durch Hof und Kirche, sprach über die Geschichte des Anwesens und erläuterte seine Pläne. Herr Gruber vom Landratsamt referierte zum Thema „Obstbaumalleen im Landkreis Stendal – zwischen Blüte und Herausforderung“. In weiteren Vorträgen erfuhren wir etwas über den Erhalt alter Birnensorten in Alleen auf Streuobstwiesen und in Hausgärten.

Die Gastgeber hatten Kuchen aus dem Steinbackofen und Kaffee bereit gestellt und boten hochprozentige Obstbrände und Obstjäfte an.

Auch der Arbeitskreis Werbener Altstadt bemüht sich bekanntlich mit der Sanierung der „Alten Schule“ um die Entwicklung im ländlichen Raum, die ohne touristische Attraktionen nicht möglich ist. Deshalb ist es umso wichtiger, Gleichgesinnte innerhalb unseres Landkreises kennenzulernen, Erfahrungen auszutauschen und sich gegenseitig zu unterstützen.

Die Fahrt nach Welle hat sich gelohnt, wir haben versprochen wiederzukommen.



Das denkmalgerecht rekonstruierte Gutshaus Welle, ein klassizistischer Putzbau mit Mansardenwalmdach.



Levin Friedrich von Bismarck-Briest (1771-1847), Bauherr des Gutshauses in Welle war Preußischer Regierungspräsident und Ehrenbürger Magdeburgs.



Die zum Gut gehörende romanische Feldsteinkirche aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts (Dehio). Das Obergeschoß des als Fluchtturm gestalteten Kirchturmes kann nur über eine Leiter erreicht werden.



Herr v. Götz-Mohr (rechts) führte über den Gutshof



WBA-Gruppenbild vor dem Gutshaus Welle

Johann Christian Reinhart, ein dichtender Maler zwischen Klassizismus und Romantif

vom Heiko Günther (Hundisburg)

Der Maler und Radierer Johann Christian Reinhart wurde 1761 als Sohn eines Konrektors am Hofer Gymnasium geboren. Er soll schon sehr früh Interesse an der Malerei gezeigt haben. Zur Schulabschlussfeier 1778 = so ist belegt = hielt er eine Rede zum Thema: „über den Nutzen der in geistlichen Sachen wohl eingerichteten Malkunst.“

Auf Wunsch des Vaters = so heißt es = habe er jedoch zunächst ein Theologiestudium in Leipzig aufgenommen. Möglicherweise spielten hier finanzielle Überlegungen eine Rolle, denn das Studium der Theologie war auch wenig bemittelten jungen Menschen möglich. Doch Reinhart brach das trockene Theologiestudium bald ab. Er ging 1783 nach Dresden, um hier die Alten Meister zu studieren und nahm privaten Unterricht bei Johann Christian Klengel. Es entstanden erste Radierungen, denn Malmotive fanden sich in der Umgebung Dresdens genug.

Vermutlich zum Broterwerb hat er sich als Porzellanmaler betätigt, denn die Nachfrage war groß.

Der Autor diese Artikels konnte eine von Reinhart bemalte und figurierte Tasse für seine Sammlung erwerben (siehe Abb.). Reinhart hat sie mit einer Ansicht der Burgruine Tharandt (bei Freital, Sachsen) geschmückt. Diese dem Klassizismus zuzuordnende Tasse war der Reinhartforschung bisher entgangen = auch daß der Maler offensichtlich als Student in Dresden, um seinen Geldbeutel aufzufüllen, Tassen bemalte, war bislang nicht bekannt.

1789 zog es Reinhart nach Rom. Zuvor hatte er Friedrich Schiller kennengelernt, der in ihm möglicherweise die Staliensehnsucht weckte, die der Dichter sich nie erfüllen konnte.

Bis zu seinem Tode im Jahre 1847 blieb der Maler in seiner Wahlheimat Stalien. Unter seinen Radierungen finden sich deshalb viele Ansichten antiker Bauwerke. Er wurde in Stalien zu einem Hauptvertreter klassizistischer Landschaftsmalerei.

Weniger Beachtung fanden seine Gedichte, in denen er Sympathie für die Freimaurer zeigte und Kritik an der katholischen Kirche übte.



Jose de Madrazo (1781-1859) Porträt J.C. Reinhart, Öl auf Holz, 1812



J.C. Reinhart (zeichner) Schiller, auf einem Esel reitend Holzstich nach Reinharts Zeichnung (1785/87)

Johann Christian Reinhart (1761-1847)

Ohne Titel* (1846)

Dank dir, o Religion, du machtest aus Wilden einst Christen,
Mach' du, o Philosophie, endlich Menschen daraus:
Denn der in heiliger Wut den anders denkenden Bruder
Hasset, verfolget, verbrennt, dieser gehört ja zum Vieh.

Die Wegsäule*

Still steh ich, o Wanderer,
Doch zeig ich den Weg Dir.
Ich gleiche einem Priester,
Auch er geht nicht den Weg,
Den er Dir zeigt.

Gottes Ebenbild*

Dein Stolz, o Mensch, erkühnte sich zu sagen:
Nach seinem eignen Bild schuf mich Gott.
Sei ehrlich, Mensch, antworte meinen Fragen:
Schufst du nach Deinem Bild nicht Deinen Gott?



Tasse der Dresdner Porzellanmanufaktur mit einer Darstellung der Burgruine Tharandt, gemalt von J.C. Reinhart, wie die Signatur belegt. Sammlung: Heiko Günther

*Dieter Richter, Von Hof nach Rom = Johann Christian Reinhart = Ein deutscher Maler in Rom, Transit-Verlag

Ein Beitrag zum Luther-Jahr: Werbener Bibel mit Widmung von Martin Luther

Im Lutherjahr 2017 sollte man sich der Werbener Kirchenbibel von 1545 erinnern, in die der Reformator eigenhändig folgendes schrieb:

„Ein hart mercklich Wort ist das, daß außer Gotteswort alle Menschenlehre so gar verdammt sind, daß sie heißen der Gottlosen Rath, der Sünder Weg, der Spötter Sitz; und Gott nichts von ihnen wissen will: auch wie Spreuen sind, die der Wind verwehet. So doch Rath, Weg, Sitz, schöne herrliche Namen sind, und gleißen zur Verführung der Welt, auch dazu Gottesdienst heißen Matth. 15, aus Jes. 29. Vergeblich dienen sie mir mit Menschen Geboten, ihr Hertz ist ferne von mir. 1545 Martinus Luther D.“¹

Der Werbener H. Göde und Martin Luther²

Wir erinnern auch an Henning Göde, den der Werbener Chronist Wollesen in seiner Chronik als den berühmtesten Werbener bezeichnet.

Um 1440 in Werben geboren, wurde Göde in Erfurt ein angesehenen Jurist. Nach Streitigkeiten mit dem Erfurter Rat verließ er 1509 die Stadt und ging nach Wittenberg, wo er an der juristischen Fakultät lehrte und zum Probst der Schloßkirche berufen wurde. Den Lehren Luthers soll er allerdings skeptisch gegenüber gestanden haben. Er war später noch einmal kurze Zeit in Erfurt tätig, ging aber wieder nach Wittenberg zurück und verstarb dort 1521³.

Martin Luther soll bei Tisch nachfolgende Bemerkungen über Henning Göde gemacht haben!³

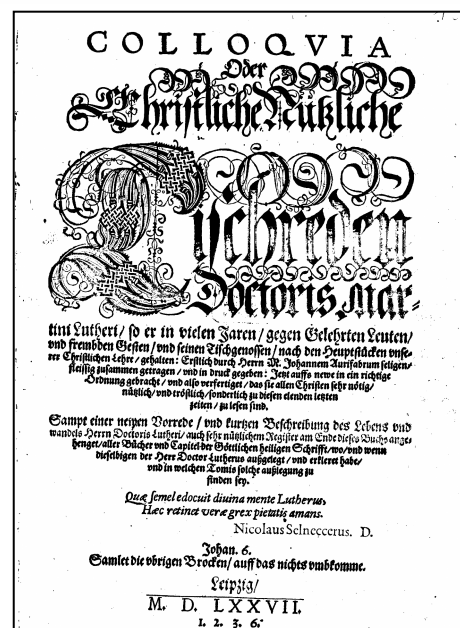
„Auch sagte Doktor Martinus Luther/das Doktor Henning Göde ein Jurist und Thumbprobst zu Wittenberg/nicht viel von unserm HErrn Gott gewußt hette/denn er D.L. were zu im kommen/als er frand auf der Erden/ohne Bette/gelegen/un nur seine Schauben ober sich gedeckt hatt/da hatte er in gefragt/was er guts machte? Er aber hatte geantwortet/das er frand were /da hatte der Doktor angefangen mit im zu reden/und gesprochen: Lieber Herr Doktor/ir seid nu ein schwacher Man/ir solt euch nun mit unserm HErrn Gott auch versünen/und were ewer bestes/das ihr euch mit dem Hochwirdigen Sakramente versorgetet/auf das ir bereit weret/wenn Gott ober euch gebieten möchte. Da hatte Doktor Henning Göde geantwortet: Ey es hat noch keine noth/Gott wird so schweitzerisch an mir nicht handeln/und mich also obereilen/aber Doktor Luther sagte: Ey were im gleich geschehen/wie er ihm gesagt hette/denn des andern tages were ihm schon die sprach entfallen/und wer bald darauf gestorben/ging also dahin/un wuste nicht viel von Gott. Und sagt der Doktor darauff/das wir allzeit bereit und fertig sein sollten/wenn Gott anknopffet/und uns von diesem Leben abfordert/das wir geschickt weren/einen christlichen Abschied aus dieser Welt zu nemen³.



Am 7. September 2013 nahm der Johanniterorden Alexander Graf Lamsdorf in seine Reihen auf. Aus diesem Anlaß feierten sie in der Werbener St. Johanniskirche einen Gottesdienst, zu dem unser ehemaliger Pastor Joit die Werbener Bibel mit der Widmung Martin Luthers in die Kirche trug.



Bildnis von Henning Göde nach der Bildersammlung des Brandenburger Historikers Martin Friedrich Seidel.



In diesem Buch findet man Luthers Bemerkungen über den Werbener Juristen Henning Göde³.

¹E. Wollesen, Chronik der altmärkischen Stadt Werben, Selbstverlag, Werben 1898. ²Wikipedia, ³Colloquia oder Christliche nützliche Tischeden/des theuren Mannes Gottes D. Mart. Luth. jeliges Gedecktnis." Leipzig 1578

Reisen zur Biedermeierzeit: Mit einem Schweinetransporter nach Mallorca

George Sand, die Enkelin der Gräfin Aurora von Königsmarck jagte Mallorca eine große Zukunft als Touristenparadies voraus

1838 /1839 weilten Frederic Chopin und seine Geliebte, die Schriftstellerin George Sand, (verheiratete Baronin Dudevant sowie Enkeltochter der Gräfin Aurora von Königsmarck und August des Starken) auf Mallorca. Einen Winter lang lebten beide in zwei Zellen des Kartäuserklosters im Bergdorf Valldemossa. Chopin komponierte hier einige seiner Präludien. Sie schrieb u.a. ihren Reisebericht¹, den jeder Mallorca-Urlauber bei sich haben sollte. Wer heute in knapp drei Stunden von Leipzig nach Palma fliegt und sich über die Mühsal am Flughafen oder über die Tagifahrer in Palma aufregt, dem sei dieser Bericht aus der Biedermeierzeit empfohlen: In Spanien herrschte Bürgerkrieg, die Soldaten mußten versorgt werden, deshalb hatte auf Malloca die Schweinezucht Hochkonjunktur. George Sand schrieb:

„So verdanke ich es eigentlich sogar dem Schwein, daß ich die Insel Mallorca besuchen konnte. Wäre ich drei Jahre früher auf die Idee gekommen, nach Mallorca zu fahren, hätte ich wegen der langen und gefährlichen Reise mit den damaligen Küstenfahrzeugen nicht nach Mallorca gelangen können“.

Sie schrieb weiter, daß Mallorca bei Vorhandensein besserer Verkehrsanbindung eines Tages der Schweiz den Rang als Urlaubsparadies ablaufen würde.

Lesenswerter Bericht von der Überfahrt auf einem Schweinetransporter von Mallorca nach Barcelona¹

„... Mit dem Export von Schweinen hat die Zivilisation auch auf Mallorca ihren Einzug gehalten. Man hat in England einen netten kleinen Dampfer gekauft, der kaum gegen die in diesen Gegenden so fürchterlichen Nordwinde ankommt. Wenn jedoch das Wetter heiter ist, befördert er einmal pro Woche zweihundert Schweine auf den Markt nach Barcelona und nebenbei auch noch einige Passagiere. Der Kapitän des Dampfers, ein äußerst liebenswürdiger Mann, hat dadurch, daß er mit diesen edlen Tieren lebt, schon ganz ihre Art, sich zu äußern und sogar ihre Ungeriertheit angenommen. Wenn eine Frau zimperlich genug ist, den scheußlichen Geruch auf dem ganzen Schiff zu beanstanden, wird der Mann ihr sogleich antworten, daß Geld nicht im geringsten stinke.....



George Sand (1804-1876) und Frederic Chopin (1810-1849) auf Gemälden von A. Charpentier und E. Delacroix, beide aus dem Jahre 1838.

Als wir im März bei erstickender Hitze von Mallorca nach Barcelona zurückfuhren, war es dennoch kaum möglich, einen Fuß an Deck zu setzen. Selbst wenn wir uns der Gefahr ausgesetzt hätten, von irgendeinem schlecht gelaunten Vorstenvieh in die Beine gebissen zu werden, hätte der Kapitän uns zweifellos verboten, sie durch unsere Anwesenheit zu stören. Während der ersten Stunde verhielten sie sich sehr ruhig. Mitten in der Nacht jedoch stellte der Rudergänger fest, daß sie in einen apathischen Schlaf verfallen und die Beute schwarzer Melancholie geworden waren. Also verabfolgte man ihnen die Peitsche. Regelmäßig alle Viertelstunde wurden wir von den Schmerzensschreien und dem unerträglichen Wutgequiefe der ausgepeitschten Schweine und von den ermutigenden Aufforderungen des Kapitäns an seine Leute, die mit ihm um die Wette fluchten, geweckt, so daß wir mehrmals glaubten, daß die Viecher die Mannschaft verschlängen.

Natürlich trachteten wir als wir Anker geworfen hatten danach, schnellstens von dieser seltsamen Gesellschaft fortzukommen und ich muß gestehen, daß mich die menschliche fast ebenso wie die tierische zu belasten begann. Wir aber durften erst nach dem Entladen der Tiere an die Luft. Wir hätten in unseren Kabinen ersticken können, ohne daß sich jemand darum gesichert hätte, solange noch ein Schwein an Land zu setzen und vom Schlingern des Schiffes zu erlösen war.

¹George Sand, Ein Winter auf Mallorca (3.B. Insel Taschenbuch)

Impressum: Der Biedermeier-Marktbote wird von Ingrid & Frank Gellerich erstellt. Er erscheint im Auftrage des Arbeitskreises Werbener Altstadt (AWA) zu den Werbener Biedermeiermärkten und wird in einer Auflage von 250 Stück in der Magdeburger Druckerei Fricke gedruckt. Er informiert über den aktuellen Biedermeiermarkt, über Werben und über das, was zur Biedermeierzeit interessant war. Jeder kann den Biedermeier-Marktbote mit Informationen, Bildern und Artikeln unterstützen. Gastbeiträge sind namentlich gekennzeichnet. Bitte wenden Sie sich an Frank Norbert Gellerich, Trappenweg 23, 39110 Magdeburg. E-mail: frank.gellerich@med.ovgu.de, Handy: 01751927209. Mit einer Spende können Sie den Erhalt der Werbener Altstadt unterstützen. Kontonummer: IBAN: DE13 2586 3489 65 10 523000 Volksbank Osterburg-Lützen. Auch mit Büchern können Sie uns helfen! Ein Anruf genügt, wir holen die Bücher bei Ihnen ab. Ihre Bücher würden dem Selbstbedienungs-Bücherangebot in der Alten Schule oder im Haus Schadowen 28 in Werben beigelegt, der Erlös fließt in den Erhalt der Alten Schule.

Werbener Marpurg-Konzerte in Berlin und Stendal

4. Werbener Marpurgkonzert in Berlin

Der große Saal in der Berliner Landesvertretung Sachsen-Anhalts war am Abend des 12. September gut gefüllt, als die von Mitgliedern des AWB und der Windelmann-Gesellschaft organisierte Veranstaltung „Windelmann und Werben“ stattfand. Unter den zahlreichen Gästen waren der Bürgermeister der Gesamtgemeinde Arneburg-Goldbeck Herr Schernikau, der Vorsitzende des Altmärkischen Heimatbundes Herr Norbert Lazan sowie Mitglieder des Landtages von Sachsen-Anhalt. Nach der Begrüßung durch den Staatssekretär Dr. Michael Schneider, sprach zunächst der Präsident der Windelmann-Gesellschaft Prof. Max Kunze über die Windelmann-Ausstellung, die ihre Wanderung durch die Windelmannstädte Sachsen-Anhalts im Werbener Kommandeurhaus begonnen hatte. Anschließend begrüßte der Werbener Bürgermeister Wolfgang Tacke die Gäste.

Prof. Christian Kluttig hatte für diesen Abend das inzwischen 4. Werbener Marpurgkonzert vorbereitet, das mit Begeisterung aufgenommen wurde. Jochen Hufschmidt stellte die Geschichte Werbens vor und Irmgard Gellerich las den Brief Windelmanns an seinen Freund Marpurg in dem er sein Leben schilderte. Bernd Dombrowski erfreute die Besucher mit Werbener Johannisgold.



Der Bariton Georg Streuber wurde am Flügel von Prof. Christian Kluttig begleitet. Er sang u.a. sechs Lieder von Wilhelm Marpurg.



Viele Vereinsmitglieder waren im Biedermeierkostüm angereist und weckten Interesse an den Werbener Biedermeiermärkten. Sie trugen so zum Erfolg des Berliner Abends bei.



Jochen Hufschmidt stellte die Geschichte der Hansestadt Werben vor.



Frau Irmgard Gellerich las einen Brief Windelmanns an Marpurg vor.

5. Werbener Marpurgkonzert zur Windelmann-Gehrung in Stendal

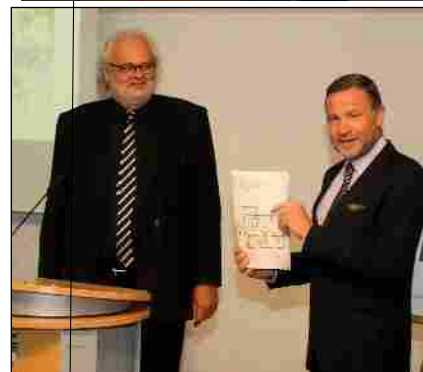
Am Vorabend des 300. Geburtstages von J.S. Windelmann fand im Cordatusaal des Stendaler Doms unter der Leitung von Prof. Christian Kluttig ein gut besuchtes Konzert mit Musik des bei Werben geborenen Windelmann-Freundes Wilhelm Marpurg statt. Neben Marpurgs Sonate A-Dur (aus „Sei Sonate di clavicembalo“, 1755) erklangen Klaviertrios von C.P.E. Bach und L. van Beethoven, sowie Arien aus „Alceste“

und „Orfeo e Euridice“ von C.W. Gluck. Ausführende waren: Frau Yvonne Friedli – Sopran (s. Bild), Wolfgang Just – Violoncello, Friedrich Milatz – Violoncello und Christian Kluttig – Klavier und Moderation.

C:\Users\Frank Gellerich\Do...\DSC00047.JPG



Prof. Max Kunze, Präsident der Windelmann-Gesellschaft sprach über die Aktivitäten seiner Gesellschaft im Windelmannjahr.



Bürgermeister Tacke überreichte Staatssekretär Dr. Michael Schneider einen Probedruck der Magdeburger Zeitschrift „Kompakt“, die einen Artikel über Werben enthält.

Werner Gifrig, der MZA Vorsitzende feierte seinen 70. Geburtstag

Auf den 70. Geburtstag des Herrn Werner Gifrig, Vorsitzender des MZA allhier

(Frei nach Samuel Sauter, dem Dorfschullehrer aus
Zaisenhäusen, der unfreiwillig zum Namensgeber
für die Biedermeierzeit wurde)

Schlagt den Zapfen aus dem Fasse,
Daß man uns die Gläser füllt.
Mit dem Rassen zu dem Späße,
Welcher unserm Werner gilt!
Siebzig Jahr ist doch kein Alter
und ich glaub, er tanzt noch gar,
Wie ein junger, bunter Falter
Mit der Ingrid wunderbar.
Luftig, Freunde und Bekannte,
Die gekomm'n aus nah und fern,
Luftig, lustig Anverwandte
Unsern Werner heut zu ehr'n!



Am 4. November ging es im Hansesaal des Deutschen Hauses hoch her, Werner Gifrig feierte seinen 70. Geburtstag. Der Gemischte Chor Werben mit seinem neuen Dirigenten Prof. Jochen Großmann, das Werbener Hoftheater und der Vorstand des Arbeitskreises Werbener Altstadt überbrachten Glückwünsche.

Zuschriften an den Biedermeier-Marktboten

Auf den Spuren des Stadtmusikdirektors Otto Höhdorf

Liebe Werbenerinnen und Werbener,
am ersten Adventswochenende führte mich der Weg
gemeinsam mit meinen Eltern in Eure geschichtsreiche
Stadt an der Elbe. Es war kein Zufall; denn vor mehr als
einhundert Jahren lebte hier mein Urgroßvater. Manchmal
gibt es im Leben Zeichen, die man annehmen und nutzen
muß, bevor es zu spät ist, denn das Leben geht so oft seine
eigenen Wege, die außerhalb unseres Willens liegen. So
hat es mir in den letzten Wochen Eure Heimatstadt sehr
viel näher gebracht. Auch meine Familie verbindet ein Stück
Geschichte mit Werben. Mein Vater, Walter Höhdorf,
heute im 90sten Lebensjahr, erzählt mir oft von seinem
Großvater Otto Höhdorf, der eines Tages als
Stadtmusikdirektor mit seiner Kapelle nach Werben
auswanderte. Das war in der Zeit von 1901 bis 1907. Ihn
zog es in die Hansestadt, weil er die Altmark und ihre Natur
liebte. Und er hoffte schon damals, den Menschen hier mit
seiner Musik etwas Freude bereiten zu können. Anderen
Menschen Freude zu geben, ist etwa ganz wichtiges im
Leben. Und wir haben bei unserem Besuch in Eurer
Heimatstadt von vielen Menschen Freude empfangen dürfen.
Wir erfuhren große Aufgeschlossenheit, Interesse an der
Vergangenheit und das Engagement für die Stadt. Aber
nicht nur die Menschen sondern auch die Stadtarchitektur,
der Blick über den Elbdeich in die Weite, vorbeiziehende
Vögel, die von der Stadt ausgehende Ruhe und der
Hufschmidt-Abend waren für meine Eltern und mich sehr
beeindruckend. Menschen, wie die Familie Dr. Gellerich,
die Familie Deutschmann vom Deutschen Haus, der
Schuhmachermeister Herr Lange, Frau Bergmann, Herr
Dombrowski, Herr Schaffranke und nicht zuletzt der
ehemalige Bürgermeister, Herr Hufschmidt fühlten sich an
jenem Abend plötzlich mit uns gemeinsam in die



Dr. Sigrun Trogwitz

Vergangenheit meines Urgroßvaters versetzt und man kann fast sagen „wir wurden Freunde“. Auch mit Herrn Lepert kamen wir unterwegs in ein nettes Gespräch. Jeder versuchte aus seiner Erinnerung an die damalige Zeit, von vor nunmehr über einhundert Jahren, etwas beizutragen. Für meine Eltern und mich war das ein ganz besonderes Erlebnis, plötzlich in der „Werbenerfamilie“ aufgenommen zu sein. Dafür möchten wir uns bei allen ganz herzlich bedanken. Wir würden uns sehr freuen, wenn wir noch mehr aus der Werbener Zeit meines Urgroßvaters

(1901-1907) erfahren könnten. Vielleicht gibt es noch weitere Werbener, die aus der Geschichte wissen, daß einer ihrer Vorfahren in der Kapelle meines Urgroßvaters mitgespielt hat.

Die Geschichte hat uns gelehrt: „Wo das Regiment verfehrt ist, und verborgen Reid ist, und der Gemeinnutz nicht Raum hat, diese drei zerbrechen eine feste Stadt“. In heutigen Worten gesprochen: „Das Sich-Einbringen zugunsten eines guten Miteinanders in Werben, ist wichtiger als jede Auseinandersetzung.“

Das bürgerschaftliche Engagement vieler Werbener haben wir bei unserem Besuch gespürt und wir wünschen uns, daß dieses Anerkennung findet. Ihnen allen ein gesegnetes Weihnachtsfest, bei bester Gesundheit. Möge Frieden und Besinnung uns alle begleiten,
Ihre Familie Höhdorf

Dr. Sigrun Trogwitz

Otto Höhndorf, war von 1901 bis 1907 Werbener Stadtmusikdirektor

über den Vereinsvorsitzenden Werner Eifrig erreichte uns eine Zuschrift von Frau Dr. Sigrun Trognitz. Sie ist die Urenkelin Otto Höhndorfs, der in den Jahren von 1901 bis 1907 Stadtmusikdirektor in unserer Hansestadt war. Im Auftrage ihres Vaters schickte sie uns Photos, interessante Dokumente zur Stadtgeschichte vor dem 1. Weltkrieg und ein Gedicht (siehe unten). Das Photo zeigt die Werbener Stadtmusikkapelle mit ihrem Direktor Otto Höhndorf, den Taktstock haltend. Wie aus dem vom damaligen Werbener Bürgermeister Robert Winter erstellten Zeugnis für Otto Höhndorf hervorgeht, betrieb dieser in Werben eine private Musikschule, in der Lehrlinge (auch seine Söhne Otto und Walter) zu Musikern ausgebildet wurden. Seine Kapelle

spielte u.a. zur 900-Jahrfeier der Stadt und er vertonte zu diesem Anlaß auch Gedichte. Während eines Konzertes brannte das Wohnhaus der Familie Höhndorf ab, weshalb ein Neubau in der Räbeler Straße erforderlich war.

Dem Zeugnis des Werbener Bürgermeisters entnehmen wir, daß es bereits vor 110 Jahren in Werben relativ wenig Einwohner gab, und ärmliche Lebensbedingungen nicht selten waren. So war es schwierig, mit einer privat finanzierten Musikschule und Konzerten seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Otto Höhndorf kehrte schließlich mit seiner Familie nach Magdeburg zurück.

Er ließ aber zahlreiche musikalisch ausgebildete Werbener zurück, was sicherlich dem Werbener Musikleben zugute kam.



Das Photo zeigt die Werbener Stadtmusikkapelle mit ihrem Direktor Otto Höhndorf, den Taktstock haltend. Er betrieb in Werben eine private Blas-Musikschule

Werben/Elbe

Grete Meier's

Denkst Du noch ans Wischeland,
Und die Stadt am Elbestrand,
An die Plätze an die Gassen,
An die lieben alten Straßen.
An das schöne Kopfsteinpflaster,
An den Rektor an den Pastor,
An die Eltern und Bekannten,
An die Lehrer und Verwandten,
An die Gärten und den Deich,
An die Wege regenreich,
An das Schulhaus altersschwach,

An das hohe Kirchendach,
An das Elbtor stolz und stark,
Räbel und auch Wendemark,
An den schönen Elbestrand
Mit dem wundervollen Sand,
An die Birkenfätzeln,
An die Weiden und die Wiesen,
Wo die Weidelbüschel sprießen.
An das Rathaus, ruhig stolz,
Mitteldeich und Mühlenholz,
An Konzert und an den Tanz,
Weihnachten bei Haverlands,*
An das Kinderfest das schöne
An der Stadtkapelle Töne,
An die Mühlen groß und klein

Und an den Gesangverein.
An die Rühle und an das,
Was sie ließen auf der Straß,
An den Wehl und an die Linden,
Die am Schützenplatz sich finden,
An den großen Bühnenhafen
Und das schöne Fröschequaken,
An den alten Kirchhof auch,
Wo nach altgewohntem Brauch
Maid und Jüngling das Band
Knüpfen für den Ehestand.
Ach wie schön wie wunderschön
Läßt uns die Erinnerung sehn,
Dieses Bild der alten Stadt,
Die uns einst geboren hat.

*Grete Meier war die Freundin von Frieda Höhndorf, der Tochter Otto Höhndorfs. *Die Gaststätte Haverland befand sich im Werbener Bahnhofsgelände.

Der Biedermeier-Marktbote dankt Frau Dr. Sigrun Trognitz, für die Überlassung des Gedichtes und weiterer Dokumente aus der Werbener Zeit des Urgroßvaters.

Zeugnis des Bürgermeister Robert Winter für Otto Höhndorf

Herr Otto Höhndorf in Magdeburg-Sudenburg bittet mich, ihm ein Zeugnis auszustellen für die Zeit vom September 1901 bis 1907, während welcher er in der Stadt Werben (Elbe) im Kreis Osterburg als Stadtmusikdirektor ansässig war, und wo ich als Bürgermeister amtierte.

Fortsetzung auf der nächsten Seite!

Ich kann diesem Anfinnen um so lieber nachkommen, als Herr Höhndorf es besonders verdient, in jeder Weise unterstützt zu werden. Herr Höhndorf unterhielt in Werben eine Lehrlingsmusikkapelle und erzielte damit gute Erfolge, wenigstens soweit es die Ausbildung und Durchbildung seiner Leute angeht. Die finanziellen Erfolge dagegen waren in der ärmlichen, besonders leutearmen Gegend nicht so günstig, das wird Herrn Höhndorf auch genötigt haben, sein Geschäft zu veräußern, trotzdem er mit großer Liebe daran hing und voll darin aufging. Diese Anhänglichkeit mußte er auch seinen Lehrlingen beizubringen, die er alle in strenger Zucht und Ordnung hielt und die alle gut und tüchtig ausgebildet worden sind. Mir ist kein Höhndorffscher Zögling genannt worden, der seinem Lehrherrn Unehre bereitet hätte. Es liegt auf der Hand, daß ein solcher Lehrmeister selbst mit edlem guten Charakter ausgestattet sein muß. Und so ist er denn ein Mann, der von allen Werbenern und Männern der

Umgegend als ein prächtiger Mensch mit der anständigsten und besten Gesinnung angesehen worden ist und Anspruch darauf hat, dauernd so beurteilt zu werden. Er blieb auch in der schwierigen Stellung, die nur zu leicht der Verführung Raum bietet, immer ein nüchterner, zielbewußter Geschäftsmann und angenehmer Gesellschafter.

Ich bin gelegentlich der 900 jährigen Jubelfeier Werbens mit Herrn Höhndorf in so enge Beziehung gekommen, daß ich im Stande bin, unter persönlicher Bürgschaft Herrn Höhndorf für jeden Vertrauensposten bestens zu empfehlen. Dies bezeuge ich gern und aufrichtig der Wahrheit gemäß!

Gönnern a/Saale,
den 6. März 1909

Robert Winter, Bürgermeister

Vor 850 Jahren: Immigranten machen die Wische bewohnbar

= Zur Bedeutung Albrecht des Bären für unsere Heimat (Eine Buchempfehlung)

1864 erschien eine lezenswerte Biographie*¹ des ersten Brandenburger Markgrafen von Otto von Heinemann, Lehrer am Gymnasium in Bernburg und späterer Bibliothekar an der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. Im Gegensatz zu späteren chauvinistisch aufgeladenen Darstellungen besonders aus der Regierungszeit Kaiser Wilhelms II. und der Zeit des Nationalsozialismus analysierte von Heinemann Albrechts Leistungen sehr sachlich:

Albrecht der Bär holte wahrscheinlich ab 1159 Kolonisten ins Land und begann mit dem Deichbau als Voraussetzung für die „Urbarmachung“ der Wische. 1160 schenkte er dem Johanniterorden die Werbener Kirche sowie die Einkünfte aus 6 Hufen Landes. So konnten die Johanniter Werben zu einer bedeutenden Niederlassung ihres Ordens machen. Zu dieser Zeit war Albrecht der Bär schon etwa 60 Jahre alt und damit im Verständnis der Zeit des Hochmittelalters ein alter Mann, der an sein Ende dachte und daran, demnächst vor Gottes Thron treten zu müssen, um dort für seine Taten Rechenschaft abzulegen. Die Menschen des Mittelalters waren tief religiös und mußten darauf bedacht sein, vor dem Herrn Gnade zu finden.

Am Ende seines von kriegerischen Auseinandersetzungen um Macht und Vormachtstellung geprägten Lebens hatte Albrecht der Bär erkannt, daß nur durch Annäherung zwischen Deutschen und Wenden ein stabiler Frieden erreicht werden konnte. Heinemann schreibt dazu:

„An Erfahrung reicher und mit wesentlich erweiterten Anschauungen war Albrecht aus fernen Landen in die Heimath zurückgekehrt. Er hatte bereits Theile seines Landes in die Hände der Söhne gegeben. (...) Die Erfahrung mußte Albrecht überzeugt haben, daß die barbarischen Mittel, durch welche man bisher die Unterwerfung der wendischen Bevölkerung zu sichern gesucht hatte, ihren Zweck völlig verfehlte“. Wie Jahrhunderte später Friedrich der Große Menschen ins Land holte um z. B. das Rhinluch zu besiedeln, so begann Albrecht nach seiner Pilgerfahrt ins Heilige Land Siedler aus den Niederlanden und anderen Deutschen Landen, an die Elbe zu holen, um das überschwemmungsland vor allen Dingen links der Elbe, durch Regulierungsmaßnahmen wie den Deichbau bewohnbar zu machen. Neben Wohn- und Wirtschaftsgebäuden errichtete man innerhalb weniger Jahre zahlreiche Kirchen entlang der Elbe und in den neu erschlossenen Gegenden.

Wenn auch diese romanischen Kirchen sicherlich nicht ohne Grund noch einen wehrhaften Charakter hatten, so sind sie mit ihrer soliden und beständigen Bauweise doch ein



Siegel von Albrecht dem Bären, Umschrift: Adelbertus D(e)i gr(ati)a marchio (in Brandenburg). Aus „Albrecht der Bär – eine quellenmäßige Darstellung seines Lebens“ von Otto von Heinemann¹

Ausdruck guter ökonomischer Bedingungen, die sich damals herausgebildet hatten.

Von uns, die wir heute in der Wische leben und von den Touristen, die sich an den damals entstandenen Orten mit den romanischen Kirchen inmitten einer wunderbaren Landschaft erfreuen, sollte Albrecht der Bär nicht als Kreuzritter, der gegen die Heiden und Muslime zog, sondern als Erbauer der Deiche und Kolonistator gewürdigt werden. Nicht die Abgrenzung von den Slaven und deren Unterdrückung, sondern ihre Einbeziehung in die allgemeine Entwicklung war der Schlüssel zum Erfolg!

¹Heinemann, Otto von: Albrecht der Bär: eine quellenmäßige Darstellung seines Lebens ISBN 10: 3980553299 ISBN 13: 9783980553292 Verlag: Bernburg Kulturstiftung

Programm des 13. Biedermeier=Christmarktes

Sonnabend, 16. Dezember 2017

- 12:00 **Eröffnung** des Biedermeier=Christmarktes – Die **Kinder des Kindergartens „Storchennest“** singen **Adventslieder**
- 14:00 Die **Papiertheaterbühne** zeigt: „Die zerbrochene Brücke“ und „Der Milchtopf“, zwei Schattenspiele aus Frankreich – für Kinder ab 5 Jahren und Erwachsene. Es spielt: Figurentheater Liselotte aus Berlin. **Kommandeurhaus, Seehäuser Str. 2**, Karten am Stand von Kunstmaler Seidel, Restkarten an der Tageskasse, Erwachsene 5 Taler, Kinder 3 Taler
- 14:00 **Wir lesen Märchen** in der Christian-Röhler-Stube, **Schadewachten Nr. 28**, Eintritt frei, Spenden
- 15:00 Die Sage vom „**Mattenfänger von Hameln**“, Dilettantengesellschaft „Altmärkisches Treibgut“, **Hoftheater Seehäuser Straße 16**, Eintritt frei, Spenden erbeten
- 16:00 Prof. Jochen Großmann singt **Weihnachtslieder** und begleitet sich auf dem Harmonium. **St. Johanniskirche**, Eintritt frei, Spenden erbeten
- 16:00 Die **Papiertheaterbühne** zeigt „Die zerbrochene Brücke“ und „Der Milchtopf“ (siehe oben).
- 17:00 **Adventskonzert** mit dem Gemischten Chor Werben, dem Gemischten Chor Arneburg, dem Shanty-Chor „De Bühnenkiefer“ und der Werbener Feuerwehrblaskapelle, **St. Johanniskirche**, Eintritt frei, Spenden erbeten
- 19:00 **Marktausflug**

Sonntag, 17. Dezember 2017

- 11:00 **Marktbeginn**
- 13:00 Die **Papiertheaterbühne** zeigt „Die zerbrochene Brücke“ und „Der Milchtopf“ (siehe oben).
- 14:00 Die Sage vom „**Mattenfänger von Hameln**“, Dilettantengesellschaft „Altmärkisches Treibgut“, **Hoftheater Seehäuser Straße 16**, Eintritt frei, Spenden erbeten
- 15:00 Die **Papiertheaterbühne** zeigt „Die zerbrochene Brücke“ und „Der Milchtopf“ (siehe oben).
- 15:30 **Wir lesen Märchen** in der Christian-Röhler-Stube, **Schadewachten Nr. 28**, Eintritt frei, Spenden
- 16:00 Prof. Jochen Großmann singt **Weihnachtslieder** und begleitet sich auf dem Harmonium. **St. Johanniskirche**, Eintritt frei, Spenden erbeten.
- 17:00 **Marktausflug**

An beiden Tagen:

- Biedermeiermarkt mit ca. 35 Händlern, Handwerkern und Künstlern, darunter **Schmiede, Sattler, Tischler, Töpfer, ebenso Gestricktes, Genähtes, Malerei, Scherenschnitte, antiquarische Bücher, Biedermeiermöbel**
- Speisen und Getränke: **Bratwurst, Grünkohl, hausgemachte Suppen, Flammkuchen, Mäucherfisch, heiße Wildfruchtweine, Glühwein, Punsch, Bratäpfel, Maronis, Baumkuchen, Christstollen**
- Fahrten mit der vierspännigen **königlich hannoverschen Postkutsche**
- Verkauf des **Biedermeier-Marktboten**
- „**Vör Jungs un Dorns**“, **Spiele für kleine Marktbesucher**
- Süße Köstlichkeiten in der **Chocolaterie „Kalif Storch“**, **Seehäuser Straße 12**,
- Kaffee genießen und Aufwärmen in der **Biedermeier-Wärmestube**, **Kirchstraße 23**,
- Kuchen, Speisen und Getränke: **Christian-Röhler-Stube im offenen Hof Schadewachten 28**,
- **Kommandeurhaus, Seehäuser Straße 2**: Lammbraten rustikal, Werbener Johannisgold
- **Pfarrhaus**: Textilien der **Blaudruckwerkstatt** aus Wolfier (Havelland), **Vorführungen: Klöppeln und Spinnen**
- **Werner Jose** spielt auf dem Akordeon **Adventslieder** aus der Biedermeierzeit
- Der **heilige Nikolaus und Knecht Ruprecht** haben ihr Kommen angekündigt
- Märchenbild im „**Guckhaus**“, **Fabianstr. 26**